

Die Professoren
der Medizinischen Fakultät
Carl Gustav Carus Dresden
und ihrer Vorgängereinrichtungen
1814 - 2004

Die Professoren
der Medizinischen Fakultät
Carl Gustav Carus Dresden
und ihrer Vorgängereinrichtungen
1814 - 2004

Herausgegeben
von
Caris-Petra Heidel und Marina Lienert

K · G · Saur München 2005

Dieses Professorenlexikon wird herausgegeben im Auftrag
des Dekans der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus
und des Vorstandes des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus
an der TU Dresden

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



Gedruckt auf säurefreiem Papier

© 2005 by K. G. Saur Verlag GmbH, München

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Satz: Dr. Rainer Ostermann, München

Druck/Bindung: Strauss GmbH, Mörlenbach

ISBN 3-598-11720-5

Inhalt

Geleitwort des Dekans der Medizinischen Fakultät der TU Dresden	7
Vorwort der Herausgeber	9
Einführung	11
Professorenkatalog	
1. Chirurgisch-medizinische Akademie (1814/15–1864) – <i>Caris-Petra Heidel</i>	13
1.1 Die Dresdener ärztliche Bildungsstätte in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts	13
1.2 Professoren der Chirurgisch-medizinischen Akademie	14
2. Vorläufereinrichtungen seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1954 – <i>Marina Lienert</i>	29
2.1 Stadtkrankenhaus Dresden-Johannstadt, Kgl./Staatl. Frauenklinik, Säuglingsheim, Hygiene-Institut der Technischen Hochschule Dresden	29
2.2 Professoren der Vorläufereinrichtungen	31
3. Medizinische Akademie und Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus – <i>Caris-Petra Heidel,</i> <i>Marina Lienert, Ursula Rost</i>	47
3.1 Die erste medizinische Hochschuleinrichtung in Dresden seit 1954	47
3.2 Professoren der Medizinischen Akademie und Medizinischen Fakultät Dresden	49

Geleitwort

Die medizinische Ausbildung blickt in Dresden auf eine Tradition von über 250 Jahren zurück. Es gehörte stets zum Leitbild von Medizinischer Fakultät Carl Gustav Carus und Universitätsklinikum, diesen historischen Hintergrund aufzuarbeiten, zu pflegen und im Bewusstsein der Mitarbeiter wach zu halten. Jubiläen waren Anlass, mit Festveranstaltungen, Vorträgen, Ausstellungen und Publikationen auf die Aktivitäten in Betreuung, Lehre und Forschung hinzuweisen. 1994 würdigte die Fakultät aus Anlass des 125. Todestages das Werk des Namenspatrons Carl Gustav Carus, eines der wichtigsten Lehrer der 1815 gegründeten Chirurgisch-medizinischen Akademie, 1998 gedachten wir der Gründung des Collegium medico-chirurgicum vor 250 Jahren, 2001 bestand das Stadtkrankenhaus Dresden-Johannstadt 100 Jahre, aus dem Klinikum und Fakultät hervorgegangen sind. In diesem Jahr 2004 feierten wir in einem Rückblick 50 Jahre Hochschulmedizin in Dresden, da 1954 die Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ gegründet worden war, die Vorläufereinrichtung der 1993 neu strukturierten Medizinischen Fakultät als Teil der Technischen Universität Dresden.

Das Jubiläum machte uns bewusst, dass trotz regelmäßiger Publikationen zur Medizingeschichte in Dresden ein Pfeiler universitärer Tradition fehlte, nämlich ein Nachschlagewerk zu den Biographien und wichtigsten Verdiensten der Professorinnen und Professoren. Der aus Anlass des Jubiläums 175 Jahre Technische Universität Dresden 2003 erschienene Band „Die Professoren der TU Dresden 1828–2003“ enthielt naturgemäß die Mitglieder unserer Fakultät seit 1993, dem Beginn der Zugehörigkeit der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus zur TU Dresden. Da jedoch die Lehrtradition weiter zurückreicht, sollten alle an den Vorgängereinrichtungen tätigen Professoren Aufnahme in dem Werk finden. Der Dekan der Medizinischen Fakultät und der Vorstand des Universitätsklinikums betrauten das Institut für Geschichte der Medizin mit dieser Aufgabe. Wir danken den Herausgebern, Frau Professor Dr. Caris-Petra Heidel und Frau Dr. Marina Lienert für die gewissenhafte, dabei auf Grund der Quellenlage oft mühevoll erarbeitete dieses Professorenkataloges. Das Werk soll ein weiterer Beitrag für die Pflege der medizinischen Lehrtradition in Dresden sein, zumal durch diese Dokumentation die Bedeutung der Stadt Dresden als Ort der Wissenschaft erneut belegt wird.

Prof. Dr. med. H. D. Saeger
Dekan der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden

Dresden, im Oktober 2004

Vorwort

Mit der am 7. September 1954 würdig vollzogenen feierlichen Inauguration der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ wurde zugleich die erste medizinische Hochschule Dresdens – ausgestattet mit den Rechten einer Universität – begründet.

Nach der 1992 eingeleiteten Neustrukturierung der Medizinischen Akademie mit einer stärkeren Orientierung auf Forschung und hochspezialisierte Betreuung sowie der Einrichtung der Vorklinik beschloss das sächsische Kabinett die Gründung der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden zum 1. Oktober 1993. Der Gründungsfestakt fand am 25. Oktober desselben Jahres statt.

Die Dresdener medizinische Hochschuleinrichtung kann somit in diesem Jahr auf ein fünfzigjähriges Bestehen verweisen. Da die Geschichte einer Institution stets von den hier agierenden Personen getragen und bestimmt wird, ist es nicht zuletzt anlässlich eines 50. Jahrestages angemessen und legitim, die Repräsentanten einer universitären Einrichtung – die Professoren und Professorinnen – zu benennen und biographisch vorzustellen. Der in diesem Sinne hier vorgelegte Katalog weist die nach einheitlichen Kriterien erfasste wissenschaftliche Vita aller Professoren, die an der Dresdener Medizinischen Akademie bzw. Fakultät seit 1954 lehrten bzw. lehren, aus.

Bereits in Vorbereitung der Gründung der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ war man sich der Tatsache wieder bewusst geworden, dass Dresden auf eine 200jährige Tradition von Chirurgenschulen und ärztlichen Bildungsstätten zurückblicken und die neue medizinische Hochschule durchaus auf zumindest indirekte Vorläufereinrichtungen und mit ihnen verbundene bedeutende Persönlichkeiten verweisen kann. Dieser traditionsreichen Verbindung Rechnung tragend, finden auch die an den Vorgängereinrichtungen – der Chirurgisch-medicinischen Akademie im Kurländer Palais (1814/15–1864), dem Stadtkrankenhaus Dresden Johannstadt (1901–1954), der Kgl./Staatl. Frauenklinik (1864–1956) und dem Hygiene-Institut der Technischen Hochschule Dresden (1894–1955) – tätigen Professoren Aufnahme in den Katalog.

Die Erstellung des im Auftrag des Dekans der Medizinischen Fakultät und des Vorstandes des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus an der TU Dresden erarbeiteten Professoren-Katalogs ist nicht zuletzt der verständnisvollen Unterstützung der befragten Professoren und Professorinnen zu danken. Darüber hinaus sei insbesondere Frau Dipl.-Ing. Ursula Rost (Universitätsarchiv, Leiterin der Außenstelle Universitätsklinikum/Med. Fakultät) sowie Frau Dipl.-Ing. Leonore Seeländer (Universitätsarchiv) für das besondere Engagement bei der gleichermaßen mühevollen wie aufwendigen Recherche und den entsprechenden Vorarbeiten ausdrücklich gedankt. Unser Dank gilt auch Frau Dipl.-Dok. Elke Metzner (Institut für Geschichte der Medizin Dresden) und Herrn Dr. phil. Mathis Leibetseder (Universitätsarchiv) für die in der Kürze der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit effektive und solide bio- und bibliographische Recherche und Zuarbeit.

Die Herausgeber

Dresden, im Oktober 2004

Einführung

Mit dem Katalog werden alle Professoren der Medizinischen Akademie und Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden sowie deren Vorgängereinrichtungen in alphabetischer Reihenfolge erfasst und ihre wissenschaftliche Vita als Kurzbiographie dargestellt. Zur besseren Übersicht sind den Biographien der Professoren der Vorläufereinrichtungen zwei eigenständige Kapitel gewidmet.

Eine Vorläufereinrichtung der seit 1954 bestehenden ersten Dresdener medizinischen Hochschule ist die 1814/15 als ärztliche Bildungsstätte in Dresden begründete Chirurgisch-medicinische Akademie, die dank ihres prominenten Lehrkörpers sowohl eine vorzügliche Ausbildung der Studierenden und beachtliche, die Medizin ihrer Zeit prägende Forschungstätigkeit garantierte, als auch für ein halbes Jahrhundert als eigentliches Zentrum der Dresdener Medizin fungierte. Mit ihrer Schließung 1864 fand die ärztliche Ausbildung in Dresden allerdings vorerst keine Fortsetzung.

Hauptträger des wissenschaftlichen Lebens und der Weiterbildung auf medizinischem Gebiet waren nun die großen klinischen Einrichtungen. Hierzu zählten insbesondere die Königliche bzw. Staatliche Frauenklinik sowie das 1901 eröffnete Stadt Krankenhaus Dresden-Johannstadt, die letztlich das wissenschaftliche, personelle und materielle Fundament für die 1954 ins Leben gerufene Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden bildeten. Und schließlich ist auch das Hygiene-Institut, später Institut für Technische Hygiene und Mikrobiologie an der Technischen Hochschule/Technischen Universität Dresden als direkte Vorgängereinrichtung zu berücksichtigen, da es 1968 als Struktureinheit der TU Dresden aufgelöst und am 1. April 1969 in das Institut für Medizinische Mikrobiologie und Epidemiologie der Medizinischen Akademie Dresden eingegliedert worden ist.

Bei aller Unterschiedlichkeit der Titulaturen und Nomenklaturen im Verlauf von fast zwei Jahrhunderten wurden in diesem Katalog alle die Professoren berücksichtigt, die amtlich den Titel eines Professors aufgrund von Berufungen und Ernennungen führen bzw. geführt haben, und zwar im Zeitraum ihrer Tätigkeit an der medizinischen Hochschuleinrichtung bzw. der ausgewiesenen Vorgängereinrichtungen. Demzufolge werden neben den ordentlichen (o.) / C4- und außerordentlichen (a.o.) / C3-Professoren auch die außerplanmäßigen (apl.), Honorar- und Titularprofessoren aufgeführt. Entsprechend der bis Ende der 1960er Jahre (in der DDR bis zur 3. Hochschulreform) bestehenden Nomenklatur wird zudem unterschieden zwischen dem Professor mit Lehrauftrag, mit vollem Lehrauftrag und mit Lehrstuhl, dann abgelöst (lt. Hochschullehrerberufungsverordnungen der DDR) von der Deklaration „ordentlicher“ und „außerordentlicher Professor“. Mit dem Sächsischen Hochschulernerneuerungsgesetz vom 25. Juli 1991 wurde eine Neuausschreibung und -Besetzung der auch an der Medizinischen Akademie Dresden bestehenden Professorenstellen verfügt (§ 52). Bei Neuberufung wurde die Stelle nun als C4- bzw. C3-Professur ausgewiesen.

Für die Chirurgisch-medicinische Akademie (19. Jahrhundert) gilt im Wesentlichen noch die im 18. Jh. eingeführte Regelung von drei Professuren der Medizin, in die nachgerückt werden konnte. Die „niedrigste“ Professur nahm der Professor tertiaris, der die Anatomie und Chirurgie vertrat, ein; es folgte der Professor secundarius, dem die Vertretung der sog. theoretischen Heilkunde (klinische Grundlagengebiete wie allgemeine Pathologie, Arzneimittellehre, Symptomatologie) oblag, und schließlich die höchste und am besten bezahlte Professur – der Professor primarius für Praktische Heilkunde (Innere Medizin). Mit der seit den 1830er/40er Jahren beginnenden Neuorientierung auf naturwissenschaftliche Ausbildungsinhalte sind auch an der Akademie die medizinisch-theoretischen und zunehmend spezialisierten klinischen Fachgebiete mit eigenen Professuren besetzt worden. Darüber hinaus wurde von Beginn der Ausbildung an der Chirurgisch-medicinischen Akademie auch auf die sog. Vorbereitungswissenschaften besonderer Wert gelegt, die de facto mit einem nachvollzogenen Gymnasiakurs vergleichbar waren, um die unterschiedliche „klassische“ Vorbildung der Studierenden (ohne Abitur) auf ein gleiches höheres Niveau anzuheben.

Unerheblich für die Aufnahme in das Professoren-Lexikon ist die Zeitdauer der Tätigkeit an der Dresdener Medizinischen Fakultät bzw. ihren Vorgängereinrichtungen. Personen, die allerdings erst nach dem Ausscheiden aus der Dresdener Einrichtung eine Professur erhalten haben (etwa bei Berufungen an andere Universitäten und Hochschulen), werden nicht erfasst.

Die Kurzbiographien sind nach einheitlichen Kriterien erstellt und beinhalten neben den Lebensdaten Angaben zum Studium, zu Approbation, Promotion und Habilitation, der Facharztanerkennung, zu Ernennungen, Berufungen und Umberufungen sowie dem evtl. Ausscheiden aus der Hochschule.

Da die überwiegende Mehrheit der im Lexikon ausgewiesenen Professoren der medizinischen Hochschuleinrichtung als Dr. med. und Dr. med. habil. promoviert worden sind und sich habilitiert haben, wurde auf diese ausdrückliche Titelangabe verzichtet. Der Titel wird jedoch ausgewiesen bei Promotionen/Habilitationen auf Gebieten der Natur- und Geisteswissenschaften sowie auf dem Gebiet der Zahnmedizin und bei Doppelapprobationen als Arzt und Zahnarzt. Der seit 1969/70 in der DDR mit der 3. Hochschulreform eingeführte Titel des Doctor scientiae [medicinae] (Dr. sc.) ist dem in Deutschland gültigen Titel des Doctor [medicinae] habitatus (Dr. habil.) gleichwertig und wird deshalb nicht gesondert angeführt. Nach 1990 ist der bereits erlangte Titel des Dr. sc. in der Regel in den Dr. habil. umgewandelt worden.

Angaben zu den wesentlichen Arbeits- und Forschungsschwerpunkten sowie zu Auszeichnungen und der Mitarbeit in Gesellschaften und wissenschaftlichen sowie Hochschulgremien wurden von den befragten Professoren selbst erbeten. Von den nicht mehr lebenden Personen wurden diese Angaben aus anderen Quellen, wie Archivalien, Nekrologen, eigenen Veröffentlichungen, sowie aus Jubiläumsschriften, Biographischen Lexika, Dissertationen und anderen literarischen Vorlagen eruiert. Berücksichtigt wurden nur die „aktiven“ Mitgliedschaften, das heißt Funktionen und Ämter etwa in Vorständen oder Arbeitsgruppen von wissenschaftlichen und Fachgesellschaften sowie in Universitäts-/Hochschulgremien. Auch war und konnte es nicht das Bestreben sein, für jeden Professor, jede Professorin eine vollständige Bibliographie aller Veröffentlichungen zu erstellen. Einheitlich wurden lediglich jeweils fünf der das Forschungsspektrum im wesentlichen charakterisierende Publikationen ausgewählt und angegeben. Bei Beiträgen mit mehr als zwei weiteren Autoren erfolgte keine Auflistung aller Autorennamen, sondern lediglich der Hinweis auf Erst- bzw. Mitautorenschaft des/der betreffenden Professors/Professorin.

Bei Angabe mehrerer Vornamen wird der Rufname zur besseren Unterscheidung kursiv hervorgehoben. Davon unberücksichtigt bleibt, wenn alle angeführten Vornamen als Rufnamen gelten.

Professorenkatalog

1. Chirurgisch-medicinische Akademie (1814/15–1864)

1.1 Die Dresdener ärztliche Bildungsstätte in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Nachdem das Collegium medico-chirurgicum zu Dresden (1748–1813)¹ in Folge der napoleonischen Kriegswirren 1813 seine Pforten schließen musste, unterbreiteten sachkundige sächsische Verwaltungsbeamte dem damaligen russischen Generalgouverneur in Sachsen, Fürst von Repnin-Wolkonski (1778–1845), den Plan zur Gründung einer – zunächst noch Provisorischen – Lehranstalt für Chirurgie und Medizin, die mit seiner Zustimmung im Dezember 1814 im Kurländer Palais ihre Tätigkeit beginnen konnte. 1815 durch den aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrten sächsischen König Friedrich August I. legitimiert, wurde nun mit der Chirurgisch-medicinische Akademie genannten ärztlichen Bildungsstätte der Fortbestand einer ärztlichen Lehranstalt (wenn auch keiner Hochschule) in Dresden längerfristig gesichert. Zugleich war damit eine Institution entstanden, die für ein halbes Jahrhundert als eigentliches geistiges Zentrum der Dresdener Medizin fungieren sollte.

Die der Ausbildung von Ärzten II. Klasse² und Chirurgen dienende Chirurgisch-medicinische Akademie zu Dresden verfügte – neben den Lehrämtern – über eine Chirurgische und Innere Klinik und Poliklinik. Darüber hinaus gehörten ihr das Landesentbindungsinstitut (später Kgl. Frauenklinik), die Tierarzneischule sowie der Botanische Garten an. Damit waren auch insbesondere die praktischen Ausbildungsmöglichkeiten vorzüglich. Die Akademie diente zudem als Landes-Prüfungs- und Beratungsbehörde für die Prüfungen von Ärzten, Pharmazeuten und Hebammen.

Über ihr engeres Aufgabenfeld hinaus gestattete die medizinische Bildungseinrichtung, sozusagen als Ersatz für ein Polytechnikum, auch allen „Künstlern, Fabrikanten und anderen Personen, für deren Beschäftigung es von nützlichem Einfluß seyn kann“, ihre Vorlesungen über Mathematik, Chemie, Physik usw. zu besuchen. Auch nach Gründung der Dresdener Technischen Bildungsanstalt 1828 stellten die Lehrer der Akademie sich und ihr Wissen den Bestrebungen, fundierte wissenschaftliche und technische Kenntnisse zu vermitteln, zur Verfügung und waren nebenamtlich an der neuen Bildungseinrichtung tätig.

Die berechtigten und um die Mitte des 19. Jahrhunderts allgemein akzeptierten Forderungen der Zentralreformbewegung nach einem ausschließlich akademisch gebildeten ärztlichen Berufsstand führten zwangsläufig zum Ende der Dresdener Akademie. Sie wurde 1864 als ärztliche Bildungsstätte aufgehoben.

¹ Zur Gründung, dem Aufgabenspektrum und der Entwicklung dieser Lehranstalt für Wundärzte/Chirurgen siehe ausführlich: Collegium medico-chirurgicum in Dresden 1748-1813. Schriften der Med. Fakultät TU Dresden N.F. Bd. 2, Dresden 1998.

² Entsprechend des noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland/Sachsen herrschenden Ärzteklassensystems wurden als Ärzte I. Klasse die an den Universitäten ausgebildeten und promovierten Ärzte bezeichnet. Ärzte II. Klasse durften unter bestimmten Auflagen ebenfalls die Innere Medizin ausüben, konnten aber – da nicht Absolventen einer Universität – nicht promoviert werden. Der dritten Ärztekategorie gehörten die Wundärzte/Chirurgen an. Die Absolventen der Chirurgisch-medicinischen Akademien waren überwiegend als Landärzte sowie Militärärzte in der Armee tätig.

1.2. Professoren der Chirurgisch-medicinischen Akademie

Ammon, Friedrich August von

* 10. September 1799 in Göttingen,

† 18. Mai 1861 in Dresden

Friedrich August von Ammon legte 1818 an der Fürstenschule Schulpforta das Abitur ab. Von 1818 bis 1821 studierte er an den Universitäten Leipzig und Göttingen Medizin und erhielt noch während seiner Studienzeit 1820 den von Georgia Augusta ausgelobten Preis für eine wissenschaftliche Arbeit. 1921 wurde Ammon mit der Dissertation „Ophthalmoparacenteseos historia. Specimen medico-historicum quo commentatur in varias hujus operationis ad cataractam sanandam methodos hujusque institutas et in instrumenta hunc in usum inventa“ in Göttingen zum Dr. med. promoviert. 1822 ließ er sich in eigener, insbesondere chirurgisch und ophthalmologisch ausgerichteter Praxis in Dresden nieder und übernahm von 1824 bis 1844 die ärztliche Leitung der Anstalt (seit 1830 kgl. Landesanstalt) zur Erziehung blinder Kinder des Augenkrankenheilvereins Dresden. Im November 1828 wurde Ammon zum Professor der allgemeinen Pathologie und Materia medica und Direktor der Inneren Poliklinik an der Chirurgisch-medicinischen Akademie Dresden berufen. 1837 erfolgte seine Ernennung zum Hofrath und kgl. sächsischen Leibarzt, weshalb er seine Professur an der Chirurgisch-medicinischen Akademie aufgab.

Der überaus begabte und gleichermaßen auf literarisch-wissenschaftlichem Gebiet äußerst fleißige Friedrich August von Ammon hatte sich besondere Verdienste um die Plastische Chirurgie, die er um eigene neue Methoden (etwa bei der Blepharo-, Cantho-, Cheiloplastik) bereicherte, erworben. Außergewöhnliches aber leistete er für die Augenheilkunde, die er vor allem auf pathologisch anatomische Grundlagen zurückführte und auf eine medizinisch-naturwissenschaftliche Basis stellte.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:

Ophthalmologie; Plastische Chirurgie; Geschichte der Medizin

Publikationen:

Kurze Geschichte der Augenheilkunde in Sachsen. Eine medicinisch-historische Skizze bei Eröffnung der neuen Erziehungs- und Arbeitsanstalt für Blinde in Dresden. Leipzig 1824;

Brunnendiätetik oder Anweisung zum zweckmässigen Gebrauche der natürlichen und künstlichen Gesundbrunnen und Mineralbäder. Dresden 1825;

De physiologia tenotomiae experimentis illustrata. Commentatio chirurgica. Dresden 1837;

Klinische Darstellung der Krankheiten und Bildungsfehler des menschlichen Auges, der Augenlider und der Thränenwerkzeuge, nach eigenen Beobachtungen und Untersuchungen herausgegeben. 3 Bde. Berlin 1838–1841 (franz. Ausg. Berlin u. Paris 1847);

Die plastische Chirurgie nach ihren Leistungen kritisch dargestellt. Eine von der medicinischen Gesellschaft zu Gent gekrönte Preisschrift. Berlin 1842.

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:

Mitgl. der Kgl. Akademie zu Paris, Stockholm und Kopenhagen;

Mitgl. der Leopoldinisch-Carolingischen Akademie Deutscher Naturforscher (Leopoldina);

Mitgl. der Medicinal-Abteilung des sächsischen Ministeriums des Innern

Ehrungen und Auszeichnungen:

1844 Geh. Medicinal-Rath

Literatur: Hirsch, A. (Hg.): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. Bd. 1, 2. Aufl. Berlin-Wien 1929, S. 117-121; Brämer, G.: Leben und Wirken Friedrich August von Ammons. Med. Diss. Dresden 1967.

Carus, Carl Gustav

* 3. Januar 1789 in Leipzig,

† 28. Juli 1869 in Dresden

Carl Gustav Carus legte 1804 am Thomas-Gymnasium in Leipzig das Abitur ab und nahm anschließend an der Universität Leipzig ein naturwissenschaftliches (Chemie, Physik und Botanik) und philosophisches Studium auf. 1806 wechselte er zum Medizinstudium, das er mit einem Praktikum am St.-Jakobs-Hospital und der Famulatur in der Praxis des Geburtshelfers Johann Christian Gottfried Joerg (1779–1856) 1811 abschloss. Im gleichen Jahr – 1811 – erwarb er nach Verteidigung seiner Dissertation „De uteri rheumatismo“ die medizinische Doktorwürde, wurde zudem zum Dr. phil. promoviert und habilitierte sich mit der Schrift „Dissertatio sistens specimem biologiae generalis“ an der Universität Leipzig. Zu Beginn seines Berufslebens war er als Assistenzarzt an der Trierschen Entbindungsanstalt unter Joerg sowie zusätzlich allgemeinärztlich im Armenviertel Leipzigs tätig, und übernahm 1813 die Leitung eines französischen Militärhospitals in Leipzig. 1814 folgte Carus dem Ruf als Professor für Geburtshilfe und Leiter des Entbindungsinstitutes der Provisorischen Lehranstalt für Medizin und Chirurgie, seit 1815 Kgl. Sächs. Chirurgisch-

medizinische Akademie, nach Dresden. Mit der Ernennung zum Leibarzt des sächs. Königs 1827, welches Amt er bis kurz vor seinem Tod ausübte, gab Carus das Lehramt sowie das Direktorat des Entbindungsinstitutes auf.

Carus war unbestritten der bedeutendste und bekannteste Dresdener Arzt des 19. Jahrhunderts. Seine augenfällige Berühmtheit war vor allem Resultat der von Carus repräsentierten Universalität, die sich besonders im Umfang und thematischer Vielfalt der von Carus bevorzugt bearbeiteten Gebiete der Medizin einschließlich wichtiger Grundlagenfächer, der Anthropologie, verschiedenster zoologischer sowie weiterer biologischer und generell naturkundlicher Probleme, der Psychologie, Physiognomik und Gestaltlehre, der Philosophie sowie Kunsttheorie und Ästhetik widerspiegelt. Hinzu kommt sein Bemühen, der Welt auch künstlerisch-emotional beizukommen und ein hieraus resultierendes bedeutendes bildkünstlerisches Schaffen.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:

Gynäkologie und Geburtshilfe; vergleichende Anatomie; Cranioskopie; Physiologie; Psychologie; Naturphilosophie; Malerei

Publikationen:

Lehrbuch der Zootomie: Mit stäter Hinsicht auf Physiologie ausgearbeitet, und durch zwanzig Kupfertafeln erläutert. Leipzig 1818, 1834²;

Lehrbuch der Gynäkologie, oder systematische Darstellung der Lehren von Erkenntniß und Behandlung eigenthümlicher gesunder und krankhafter Zustände ... 2 Bde. Leipzig 1820, 1828², 1838³;

Vorlesungen über Psychologie, gehalten im Winter 1829/30 zu Dresden. Leipzig 1831;

System der Physiologie, umfassend das Allgemeine der Physiologie, die physiologische Geschichte der Menschheit, die des Menschen ... 3 Bde. Dresden, Leipzig 1838–1840;

Grundzüge einer neuen und wissenschaftlich begründeten Cranioskopie (Schädellehre). Stuttgart 1841.

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:

1818–1833 Sekretär der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde Dresden;

1833–1834 Vorsitzender der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde Dresden;

seit 1827 Mitgl. des Medizinalkollegiums und (seit 1853) erster medizinischer Beisitzer der Medizinalabteilung beim sächs. Ministerium des Innern;

1862 Präsident der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher (Leopoldina);

1836 Vorsitzender des Sächs. Kunstvereins

Ehrungen und Auszeichnungen:

1844 Geh. Medizinalrat;

1853 erster Leibarzt des sächs. Königs;

1865 Ehrenpräsident des Sächsischen Landesmedizinalkollegiums

Literatur: HIRSCH Bd. 1, 1929, S. 845–846; Carl Gustav Carus (1789–1869). Neuausgabe ausgewählter ärztlicher Schriften aus Anlaß des 200. Geburtstages am 3. Januar 1989. Bd. 24 der Schriften der Med. Akademie Dresden, Dresden 1989; Kümmel-Jebens, K.: Die Medizin in der Autobiographie von Carl Gustav Carus (1789–1869). Med. Diss. Lübeck 1994.

Choulant, Johann Ludwig

* 12. November 1791 in Dresden,

† 18. Juli 1861 in Dresden

Durch Privatunterricht vorgebildet, besuchte Johann Ludwig Choulant von 1803 bis 1807 die Dresdener katholische Lateinschule sowie nebenher für drei Jahre die Kunstakademie. Nach einer ab 1807 absolvierten Apothekerlehre an der Dresdener Hofapotheke bezog er 1811 das Collegium medico-chirurgicum zu Dresden und schrieb sich 1812 an der Medizinischen Fakultät der Leipziger Landesuniversität ein, wo er im Mai 1813 sein Studium begann. Nach dem 1817 bestandenen Examen rigorosum, der ihm aber verwehrten akademischen Laufbahn an der Leipziger Universität, war Choulant bis 1821 literarisch-ärztlicher Mitarbeiter der Hofbuchdruckerei in Altenburg. Bereits 1818 wurde er mit der Dissertation „Decus pelvium spinarumque deformatarum“ an der Leipziger Universität zum Dr. med. promoviert und erhielt 1820 die Zulassung zur ärztlichen Praxis. 1821 wieder nach Dresden übersiedelt, wurde Choulant die Stelle des Arztes am Kgl. katholischen Krankenstift in der Friedrichstadt übertragen. Zudem hatte er ab 1822 erste Vorlesungen über Allgemeine Pathologie und Therapie an der Chirurgisch-medicinischen Akademie gehalten. 1823 erhielt er den Ruf als Professor für Theoretische Heilkunde sowie Direktor der Poliklinik an der Chirurgisch-medicinischen Akademie Dresden und rückte 1828 in die dort höchste Professur für Praktische Heilkunde auf. 1843 wurde er zum zweiten und zugleich letzten Rektor der Dresdener Akademie (bis 1860) ernannt. Nur ein Jahr später – 1844 – wurde er zudem als Medizinalreferent im sächs. Ministerium des Innern zum höchsten Medizinalbeamten Sachsens befördert.

Der von einigen als der gelehrteste Arzt seiner Zeit bezeichnete Johann Ludwig Choulant avancierte bereits seit den 1820er Jahren zu einem der frühesten und bekanntesten Vertreter der sich insbesondere um 1840 durchsetzenden modernen philologisch-kritischen Medizingeschichtsschreibung.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:

Spezielle Pathologie und Therapie, ärztliche Rezeptierkunde; Geschichte der Medizin, medizinische Bibliographie

Publikationen:

Tafeln zur Geschichte der Medizin, nach der Ordnung ihrer Doctrinen. Von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1822;

Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin ... Leipzig 1828, 1841²;

Lehrbuch der speciellen Pathologie und Therapie des Menschen. Ein Grundriss der praktischen Medicin für akademische Vorlesungen. Leipzig 1831;

Anleitung zu ärztlichen Praxis. Leipzig 1836;

Geschichte und Bibliographie der anatomischen Abbildungen nach ihrer Beziehung auf anatomische Wissenschaft und bildende Kunst. Leipzig 1852.

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:

1835–1843 Vorsitzender der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde;

1843–1860 Rektor der Chirurgisch-medicinischen Akademie Dresden;

1844–1860 Medizinal-Referent im Sächs. Ministerium des Innern

Ehrungen und Auszeichnungen:

1839 Ehrenmitglied des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg

Literatur: Gleisberg, J.P.: Ludwig Choulant und die Reformbestrebungen in der Medizin im Königreich Sachsen. Dtsch. Klinik 17(1865), S. 365f., 385-387, 435-437, 441-445, 449-453, 469-471; Heidel, G.: Der Kliniker Johann Ludwig Choulant. Ein Beitrag zu Problemen der klinischen Medizin in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Med. Habil.-schr. Dresden 1980; ders.: Johann Ludwig Choulant (1791–1861). Zum 200. Geburtstag des Begründers einer bedeutenden Dresdener medizinhistorischen Tradition. Würzburger med.hist. Mitt. 9(1991), S. 351-362; Propp, I.: Johann Ludwig Choulant. Leben und Werk. Med. Diss. Dresden 1959.

Ficinus, Heinrich David August

* 18. September 1782 in Dresden,

† 16. Februar 1857 in Dresden

Durch Privatunterricht vorgebildet, trat Heinrich David August Ficinus 1895 seine Lehrzeit in der Apotheke des Vaters – der Mohrenapotheke in Dresden – an und war im Anschluss daran als Gehilfe in Kamenz, Prag und Breslau tätig. 1803 studierte er am Collegium medico-chirurgicum in Berlin Medizin und legte im Jahr darauf die Apothekerprüfung in Dresden ab. 1805 wechselte er an die Universität Wittenberg, wo er 1806 mit der Schrift „De hydropo“ zum Dr. med. promoviert wurde. 1807 besuchte er die Universitäten Bamberg und Würzburg, bevor er sich als praktischer Arzt in Dresden niederließ, wo er später auch die Apotheke des Vaters übernahm.

1814 wurde er als Professor für Physik und Chemie an die Chirurgisch-medicinische Akademie in Dresden berufen und war ab 1817 als

Professor der Naturkunde, Arzneimittellehre und allgemeinen und speziellen Therapie an der Tierarzneischule der Akademie tätig. Zwischen 1828 und 1833 lehrte Ficinus außerdem Physik, Chemie und Technologie an der neu gegründeten Technischen Bildungsanstalt Dresden und bot bereits mit Beginn seiner Lehrtätigkeit an der Akademie zusätzlich Privatvorlesungen über Zochemie und „pharmaceutische Waarenkunde“ an. Sein Unterricht an der Akademie markierte den Übergang von der Naturphilosophie zum Experiment in der ärztlichen Ausbildungspraxis.

Am 1. September 1852 schied Heinrich David August Ficinus altersbedingt aus der Chirurgisch-medicinischen Akademie aus. Genau ein Jahr später legte er auch sein Lehramt an der Tierarzneischule nieder.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:

Mineralchemie; Botanik; Pharmazie, Arzneimittellehre

Publikationen:

Anfangsgründe der Naturlehre. 1. Bd.: Physik. 2. Bd.: Chemie. Dresden 1815;

Chemie, allgemein faßlich dargestellt. 4 Bde. Dresden 1829–1830;

Optik oder Versuch eines folgerechten Umrisses der gesamten Lehre vom Licht wie sie dem gegenwärtigen Stande unsrer physiologischen und physikalischen Kenntnisse angemessen ist. Dresden 1828;

Physik, allgemein faßlich dargestellt. Dresden 1828;

Übersicht des gesamten Thierreichs, nach den neuesten Beobachtungen Lamarck's, Dumenil's, Illiger's, Oken's, Rudolphi's, als Hilfsmittel des Unterrichts und zur Selbstbelehrung. Dresden 1820.

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:

1818 Deputierter und 1828 Sekretär der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde Dresden

Literatur: HIRSCH Bd. 2, 1929, S. 514; KLEINE-NATROP, S.197-201; KLIMPEL, S. 52f.; PRÜGNER, S. 89-90; Zau-nick, R.: Ficinus. In: NDB 5, S. 127; DBI I, 317, 246-249; DBI II, 365, 66-69.

Fran(c)ke, Heinrich Leopold

* 1785 in Eilenburg an der Mulde,

† 18. Januar 1853 in Dresden

Heinrich Leopold Fran(c)ke, Sohn eines Arztes und Physicus, hatte Medizin an der Universität Leipzig studiert, wo er 1811 mit der Dissertationschrift „De noctis efficacia in mutando morborum decursu commentatio“ zum Dr. med. promoviert wurde. Im gleichen Jahr ließ er sich in eigener Praxis in Dresden nieder. 1813 wurde Fran(c)ke als Sekretär des Sanitätskollegiums und Lehrer (Dozent) am Collegium medico-chirurgicum bestellt, wo er mit Vorlesungen in den Fächern Anatomie und Physiologie betraut wurde.

1814 wurde er als Professor an die Provisorische Lehranstalt für Medizin und Chirurgie übernommen und 1815 als Professor für Pathologie und Therapie (Lehramt der theoretischen Heilkunde) an der Chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden berufen. 1823 stieg er in die Professur für Praktische Heilkunde auf und wurde zugleich mit der Leitung des Polyklinikums betraut. Im Zusammenhang mit der von ihm zu vertretenden Lehre auf dem Gebiet der Inneren Medizin (Praktische Heilkunde) sowie speziellen Pathologie wies er zwischen 1822 und 1827 auch eigenständige Vorlesungen über Herz-, Gefäß- und Nervenkrankheiten aus. Darüber hinaus hielt er bereits seit 1816 privatim Vorlesungen über Geschichte der Medizin, die 1821/22 auch im Vorlesungsverzeichnis der Akademie ausgewiesen wurden, wenngleich das Fachgebiet nicht im Curriculum der Akademie vertreten war.

Am 22. September 1827 wurde Fran(c)ke auf Empfehlung seines Onkels Friedrich Ludwig Kreysig zum Medizinalrat und Kgl. Sächsischen Leibarzt berufen. Zum Winterhalbjahr 1827/28 beendete Heinrich Leopold Fran(c)ke seine Lehrtätigkeit an der Dresdener Akademie und schied aus der Lehrinstitution aus.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:

Spezielle Pathologie; Innere Medizin, insbes. Gefäß- und Herzerkrankungen; Geschichte der Medizin

Publikationen:

Dissertatio qua potiora doctrinae de morbis animi capita novo examini submituntur. Leipzig 1811;

Wiederbrechen der schlechtverheilten Knochen eines gebrochenen linken Vorderarmes. Summarium 10 (1834), H. 1 [Rez. In: Schmidts Jbb. Bd. 6, Jg. 1835, Leipzig 1835, S. 176;

Prolapsus der Linse. Pfaff's Mitheil. 1841, H. 1 u. 2 [Rez. In: Schmidts Jbb. Bd. 33, Jg. 1842, Leipzig 1842, S. 97].

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:

1818 Mitbegründer und 1. Deputierter der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde Dresden; seit 1820 Mitherausgeber der Zeitschrift für Natur- und Heilkunde

Ehrungen und Auszeichnungen:

1824 Hofrat;

1827 Kgl. Sächsischer Leibarzt

Literatur: HIRSCH Bd. 2, 1929, S. 595f.; PRÜGNER.; THIEL, S. 57 ff.; Kirchenbuchamt Dresden

Grenser, Woldemar Ludwig

* 2. Januar 1812 in Dresden,

† 2. Juni 1872 in Dresden

Der Sohn eines Musikinstrumentenbauers besuchte zwischen seinem 14. und 18. Lebensjahr

die Kreuzschule in Dresden und nahm 1830 ein Studium der Medizin an der Universität Leipzig auf. Mit dem am 27. September 1834 abgelegten Rigorosum wurde ihm die Venia legendi erteilt und am 2. November 1838 mit der Dissertation „De vi pueriperii lactandique temporis medica-trice“ an der Universität Leipzig zum Dr. med. promoviert. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits vier Jahre lang (seit 1834) als Assistent an der geburtshilflichen Klinik (Triersches Institut) in Leipzig unter J. Ch. G. Jörg (1779–1856) tätig. Bei einem Preisausschreiben für ein in Preußen einzuführendes Hebammen-Lehrbuch erhielt Grenser 1838 eine goldene Medaille für die von ihm eingereichte Arbeit. 1839 gab er die Stelle am Trierschen Institut auf und unternahm mit Walther und Hermann Clarus eine dreizehnmönatige wissenschaftliche Reise, um die geburtshilflichen Kliniken in Prag, Wien, Paris, London, Würzburg und Heidelberg kennen zu lernen. Nach Leipzig zurückgekehrt, begann er Vorlesungen zur Geburtshilfe zu halten und übernahm die Bearbeitung der Beiträge zur Geburtshilfe in der von K. Chr. Schmidt herausgegebenen „Encyclopädie der gesammten Medicin ...“.

1843 wurde er von der Universität Leipzig zum außerordentlichen Professor ernannt. Im August 1845 folgte er dem Ruf als Professor für Geburtshilfe sowie als Direktor des Kgl. Entbindungsinstitutes an die Chirurgisch-medicinische Akademie Dresden, wo er die praktische Anwendung der Antisepsis in der Geburtshilfe entschieden durchsetzte. Damit war an seiner Klinik die Sterblichkeit der jungen Mütter an Wochenbettfieber in den Jahren von 1854 bis 1864 auf unter ein Prozent gesunken.

1856 wurde Grenser zum Kgl. Sächsischen Hofrat und 1864 zum Medizinalrat ernannt.

Anfang 1872 legte Woldemar Ludwig Grenser seine Professur nieder; die Stellung als Direktor des Entbindungsinstituts, das 1869 in ein neues Gebäude nahe des Stadtkrankenhauses Dresden-Friedrichstadt verlegt wurde, behielt er bis zu seinem Tode bei.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte

Geburtshilfe; Gynäkologie; Antisepsis und Anästhesie (Äthernarkose) in der Geburtshilfe

Publikationen:

Bemerkungen über die Heilkraft des Wochenbetts und der Stillungsperiode. Neueste Zschr. f. Geburtsk. VII (1940), H. 3;

Corporis positionem in genibus ulcisque in praxi obstetrica non esse negligendam. Programma, quo ad orationem,

qua munus professoris medicinae extraordinarii sibi demandatum auspicaturus est. Leipzig 1843;

Ueber die Schwierigkeiten, welche bisweilen die Einführung des Katheters beim weiblichen Geschlecht macht, und den Nutzen der Knie-Ellenbogen-Lage dabei u. in vielen andern Fällen. Neueste Zschr. f. Geburtsk. XV (1843), H. 1;

Über Äther-Einathmungen während der Geburt. Leipzig 1847.

Lehrbuch der Hebammenkunst. Leipzig 1863.

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:

1850–1851 Vorsitzender der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde Dresden;

1865 Mitbegründer des hilfsärztlichen Externats (in Sachsen)

Ehrungen und Auszeichnungen:

1838 Goldene Medaille im Preisausschreibens des Kgl. Preußischen Ministeriums für Medizinalangelegenheiten;

1856 Hofrat;

1864 Geh. Medicinal-Rath;

1864 Ritter des Kgl. Sächsischen Civildienstordens;

1865 Ritter des Kgl. Portugieschen Christusordens

Literatur: HIRSCH Bd. 2, 1929, S. 848 f.; Maennel: Necrolog auf Geh. Medicinal-Rath Prof. Dr. Grenser. In: Jahresbericht der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden, Okt. 1872 bis Juni 1873 (1873), S. 137-141; KLEINE-NATROP, S. 216.

Günther, August Friedrich

* 19. Februar 1806 in Dresden,

† 12. August 1871 in Dresden

August Friedrich Günther hatte das Baderhandwerk erlernt, bevor er sich der Medizin widmete. Von 1823 bis 1826 studierte er Medizin an der Chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden und im unmittelbaren Anschluss daran an der Universität Leipzig. Dort wurde er 1838 mit der Dissertation „De cavitatis tympani et partium adhaerentium genesi in hominibus“ zum Dr. med. promoviert.

Zugleich stand er im Dienste des sächsischen Militärs und stieg zwischen 1826 und 1850 vom Compagniechirurg bis zum Generalstabsarzt auf. 1851 wurden auf seine Initiative alle sächsischen Militärärzte zu einem ‚Sanitätskorps‘ zusammengeschlossen.

Seit 1843 bekleidete Günther die Professur für Anatomie und Physiologie an der Chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden sowie an der ihr zugehörigen Dresdener Tierarzneischule. Als Vertreter der naturwissenschaftlichen Richtung in der Medizin hatte er sich insbesondere um die Einführung der Mikroskopie und vor allem der Histologie (mikroskopische Gewebelehre) in die Lehre und Forschung an der Akademie verdient

gemacht. Die Vermittlung mikroskopisch-anatomischer Kenntnisse im Unterricht durch Günther kann durchaus als derzeit generelles Novum in der medizinischen Ausbildung angesehen werden.

Zu seinen Obliegenheiten als Generalstabsarzt gehörte es auch, für die Militärstipendiaten der Akademie Vorlesungen zur Kriegsarzneikunde und zur medizinischen Enzyklopädie zu halten. 1860 übernahm Günther (zunächst vertretungsweise) zudem den Lehrstuhl für Chirurgie (und Augenheilkunde) an der Chirurgischen Klinik der Akademie. Bereits 1856 hatte Günther die Errichtung einer nach seinem Vorgänger im Amt Ernst August Pech benannten Stiftung zur Unterstützung armer, chirurgisch besonders talentierter Studenten mit Büchern und Instrumenten veranlasst.

Darüber hinaus erteilte Günther, der 1844 dem Turnverein beigetreten war, seit 1847 Turnlehrern der Turnlehrerbildungsanstalt unentgeltlichen anthropologischen Unterricht und übernahm die Prüfungen in diesem Fach.

Die Tätigkeit Günthers für die Akademie endete erst mit deren Schließung im Jahre 1864. Noch im deutsch-österreichischen Krieg von 1866 leitete August Friedrich Günther den Sanitätsdienst des sächsischen Heeres, nahm aber wegen einer Erkrankung 1870 Abschied vom Militärdienst.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:

Physiologie, Kriegsarzneikunde, Chirurgie

Publikationen:

Versuche und Bemerkungen über Regeneration der Nerven und Abhängigkeit der peripherischen Nerven von den Centralorganen. J. Müller's Archiv f. Anatomie 1840, H. 3 (zus. m. Schön);

Über den Einfluß des Turnens auf die einzelnen Lebenserscheinungen des Menschen. Der Turner 2 (1847), H. 7, Beil.;

Lehrbuch der allgemeinen Physiologie des Menschen. Für Aerzte und Studirende. 2 Bde. Leipzig 1845–1853 (zus. m. O. Funke);

Commentatio de hermaphroditismo cui adjectae sund nonnullae singulares observationes. Dresden 1846;

Handbuch der topographischen Anatomie und ihrer praktisch medicinisch-chirurgischen Anwendung. Dresden 1847.

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:

1844 Mitglied des Turnvereins, Unterricht für Turnlehrer an der Turnlehrerbildungsanstalt

1851 Begründung des Sanitätskorps für sächsische Militärärzte

Literatur: HIRSCH Bd. 2, 1929, S. 887; KLEINE-NATROP, S. 170, 178 f., 200; PRÜGNER Bd. 1, S. 62, 66 f., 79, 82; Auskunft Dr. Rolf Rehe (Dresden)

Haan, Friedrich Gottlob

* 13. September 1771 in Lampersdorf (oder Lampertswalde) bei Oschatz,
 † 4. September 1827 in Dresden

Friedrich Gottlob Haan studierte seit 1786 zunächst in Chemnitz Philosophie und Vorbereitungswissenschaften, bevor er 1791 an die Universität Wittenberg wechselte, wo er sein Studium als Magister der Philosophie abschloss. Eine Promotion lässt sich für ihn nicht nachweisen. 1794 trat er eine Stelle als Lehrer an der Mädchenschule zu Torgau an. 1803 wurde zum Rektor einer Schule in Pulsnitz ernannt, gab diese Stelle jedoch bereits 1804 wieder auf, um als Mathematiklehrer an der Bürgerschule in der Dresdener Neustadt tätig zu werden. 1806 eröffnete er auf Verlangen des Magistrats in Dresden eine Ratstöchterschule, zu deren Direktor er ernannt wurde. 1809 legte er die Direktion nieder und gründete eine Privatschule für Söhne aus den mittleren und höheren Bürgerständen. Als 1814 die Provisorische Lehranstalt für Medizin und Chirurgie eingerichtet wurde, betraute man Haan mit der Professur für Philosophie und Vorbereitungswissenschaften, die ihm dann auch an der Chirurgisch-medizinischen Akademie oblag. Die Vorbereitungswissenschaften umfassten den Unterricht in den Fächern deutsche Stilkunde und Latein, Mathematik und Moralphilosophie. Für die den gesetzlichen Anforderungen zur Aufnahme an die Akademie nicht genügenden und damit abgewiesenen Bewerber wurde von Haan seit 1826 ein extra Vorbereitungsunterricht (für lateinische und deutsche Sprache, Naturgeschichte, Physik, Chemie und Mathematik) eingeführt. Überwiegend privat las Haan seit 1816 zudem die Empirische Psychologie (Psychische Anthropologie).

Kurz vor seinem Tod im Jahre 1827 schied Friedrich Gottlob Haan aus der Akademie aus.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte

Philosophie, Moralphilosophie; Pädagogik; lateinische und deutsche Sprache; Herausgabe von Erd- und Himmelsgloben

Publikationen:

ABC-Buchstabil- und Lesebuch für Teutsche Schulen. Torgau 1799;

Allgemein fasslicher Unterricht über den Gebrauch der künstlichen Erdkugeln, nebst Einleitung in die mathematische Geographie. Torgau 1802;

Die Hauptwahrheiten der Christlichen Religion, nach Anleitung des Katechismus Lutheri, zum Gebrauch beim Unterricht. Torgau 1797;

Spruchbuch für die untersten Klassen derer Stadt- und Landschulen, nebst einem Anhang über den Ursprung

und die Benennung der Sonn- und Festtage. Torgau und Leipzig 1796;

Schulgesangbuch für niedere Stadt- und Landschulen, nebst einigen Schulgebeten. Leipzig 1796;

Die Gestirne wie sie am Himmel erscheinen, in zwei nach dem Aequator abgetheilten Planisphaeren. Leipzig 1827.

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:

1820 Gründungsmitglied der Gesellschaft der Natur- und Heilkunde Dresden

Literatur: DBI I 444, 234-241; Kirchenbuchamt Dresden

Haase, Karl Friedrich

* 13. Februar 1788 in Leipzig,

† 10. November 1865 in Ober-Lößnitz bei Dresden

Als Sohn eines Anatomen studierte Karl Friedrich Haase Medizin an der Universität Leipzig, wo er 1812 mit der Dissertation „De parallelismo inter corpus et animam“ zum Dr. phil. und im Jahr darauf – 1813 – mit der Schrift „De morbo coeruleo“ zum Dr. med. promoviert wurde. Anschließend war er zunächst als Privatdozent für Geburtshilfe und Kinderkrankheiten an der Medizinischen Fakultät der Leipziger Landesuniversität tätig, bevor er 1827 in Nachfolge von Carl Gustav Carus als Professor für Geburtshilfe und Direktor des Kgl. Entbindungsinstitutes an die Chirurgisch-medicinische Akademie zu Dresden berufen wurde. Haase setzte den bereits eingeführten Vorlesungsmodus in der Geburtshilfe, der prinzipiell aus einem „physiologischen“ bzw. „diätetischen“ und einem „pathologisch-therapeutischen“ („praktischen“) Teil bestand, ebenso fort, wie die praktischen Übungen für die Studierenden an der geburtshilflichen Klinik. Darüber hinaus bot er Kollegs über Frauen- und Kinderkrankheiten an, die halbjährlich mit Kursen über praktische geburtshilfliche Übungen am Phantom alternierten. Erstmals 1831 führte Haase zudem ein „geburtshülflches Examinatorium“ ein, das er jährlich bis 1844 durchführte.

Zum 30. Juni 1845 übergab Karl Friedrich Haase die Leitung des Entbindungsinstituts an Woldemar Ludwig Grenser und schied damit – unter „Belassung seines Titels und Ranges“ – aus der Chirurgisch-medicinischen Akademie aus.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte

Geburtshilfe; Kinderheilkunde

Publikationen:

De parallelismo inter corpus et animam. Leipzig 1812;

Bereicherungen für die Geburtshilfe, für die Physiologie und Pathologie des Weibes und Kindes. Leipzig 1821 (Hrsg. zus. m. J.L. Choulant, M. Küstner, F.L. Meissner);

De syphilitidis recens natorum pathogenia commentatio. Leipzig 1828;
 De ulcere scrofuloso. München 1830;
 Jahresbericht über die Vorfälle in dem Entbindungsinstitute bei der Königl. Sächs. Chirurgisch-medicin. Akademie zu Dresden. In: Schmidts Jbb. der in- und ausländischen gesammten Medicin (ab) Bd. 4, Jg. 1834, Leipzig 1834.

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:
 Sekretär der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden

Literatur: HIRSCH Bd. 3, 1929, S. 4; Nachlass K.F. Haase, Privatarchiv P. Kleemann; PRÜGNER Bd. 1, S. 138-140.

Kreysig, Friedrich Ludwig

* 7. Juli 1770 in Eilenburg,

† 4. Juni 1839 in Dresden

Nach dem Abschluss der Fürstenschule zu Grimma 1788 nahm Friedrich Ludwig Kreysig – Sohn eines praktischen Arztes – ein Medizinstudium an der Universität Leipzig auf. Mit dem Kregel-Sternbach'schen Stipendium ausgestattet, reiste Kreysig 1792 und 1793 nach Italien, wo er namentlich an den Universitäten in Pavia und Mailand seine medizinischen Studien fortsetzte. Nach seiner Rückkehr und dem Magisterexamen (1794) in Leipzig wurde er mit der Schrift „Aristotelis de soni et vocis humanae natura atque ortu theoria“ zum Dr. med. promoviert.

Anschließend habilitierte er sich in Leipzig zum Privatdozenten und nahm 1796 einen Ruf als außerordentlicher Professor der Medizin und Chirurgie an die Universität Wittenberg an, wo er auch die erste „ambulatorische Klinik“ begründete. 1801 erhielt er das Ordinariat für Anatomie und Botanik an der Wittenberger Universität.

Nachdem Kreysig 1803 von König Friedrich August I. zum kurfürstlich-sächsischen Leibarzt ernannt worden war, ließ er sich in Dresden nieder. In den folgenden Jahren begleitete er den König auf seinen Reisen nach Polen und folgte ihm in den Jahren 1813–1815 in die Gefangenschaft nach Friedrichsfelde bei Berlin. Nach dem Vertrag von Pressburg 1815 und der Rückkehr des Königs am 7. Juni erhielt Kreysig – der maßgeblichen Anteil an der Planung der Chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden hatte – die Professur für Pathologie und Therapie (Praktische Heilkunde) an der neuen Lehrstätte und übernahm zugleich die Leitung der dieser angehörenden Inneren Klinik.

1822 legte der gesundheitlich geschwächte Kreysig seine Lehrtätigkeit an der Chirurgisch-medicinischen Akademie nieder und trat nach

dem Tod König Friedrich Augusts im Jahre 1827 auch von seinen offiziellen Ämtern zurück. Neben seiner zunächst weiterhin betriebenen privatärztlichen Praxis widmete er sich nun vorrangig botanischen Studien und unternahm noch 1838 mit Dr. Chausepié aus Hamburg eine Reise nach England und Irland.

Friedrich Ludwig Kreysig verstarb im Folgejahr an den Folgen einer Gehirnentzündung.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:
 Kardiologie; Balneologie; Botanik

Publikationen:

Abhandlung über das Scharlachfieber, nebst Beschreibung einer sehr bösartigen epidemischen Frieselkrankheit, welche im Februar 1801 in Wittenberg herrschte. Leipzig 1802;

Neue Darstellung der physiologischen und pathologischen Grundlehren für angehende Ärzte und Praktiker. 2 Bde. Leipzig 1798–1800;

Die Krankheiten des Herzens, systematisch bearbeitet und durch eigene Beobachtungen erläutert. 4 Bde. Berlin 1814–1817. (Übersetzungen ins Lateinische und Italienische);

System der praktischen Heilkunde auf Erfahrung und daraus hergeleitete Gesetze der thierischen Natur gegründet.

1. Teil: Heilgrundsätze. 2. Teil: Angewandte oder praktische Krankheitslehre. Leipzig u. Altenburg 1818–1819;

Über den Gebrauch der natürlichen und künstlichen Mineralwässer von Carlsbad, Ems, Marienbad, Eger, Pyrmont und Spaa. Leipzig 1825. (Übersetzungen ins Englische und Französische);

Versuch einer leicht faßlichen und ausführlichen Belehrung über die rechten Mittel, durch welche ein Jeder die Cholera von sich meistens abwenden, oder auch größtentheils selbst heilen könne. Für den Bürger und Landmann zunächst für meine lieben Landsleute. Dresden 1831.

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:

1818 Gründungsmitglied der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde

1830–1839 zweiter bzw. erster Vorsitzender der Flora. Sächsische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau zu Dresden.

Ehrungen und Auszeichnungen:

1803 wirklicher Hofrath und Leibarzt des Kurfürsten von Sachsen

um 1817 Ritterkreuz des Civilverdienstordens

Literatur: HIRSCH Bd. 3, 1929, S. 612f.; Hirsch, A.: Kreyßig. In: ADB XVII, S 153-155; DBI I, 390-407; Neuer Nekrolog der Deutschen 17. 1839 (1840).

Löwe, Maximilian Leopold

* 23. August 1795, † 11. Juni 1865 in Dresden

Maximilian Leopold Löwe, ein besonderer Liebhaber der Musik und enger Freund Richard Wagners, hatte von 1817 bis 1820 Theologie, Philosophie und Sprachwissenschaft an der Universität Leipzig studiert, wo er auch zum Doktor

der freien Künste promoviert wurde. 1827 zunächst Lehrer für Deutsch am Blochmannschen Institut Dresden, wurde Löwe 1828 in der Nachfolge Friedrich Gottlob Haans in die Professur für Vorbereitungswissenschaften an der Chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden berufen und vertrat das Lehrgebiet seit 1853 auch an der Tierarzneischule. Ferner las er Empirische Psychologie, die er – wenngleich nur als Privatvorlesung – zum festen Vorlesungsbestandteil bis zur Schließung der Akademie gemacht hatte. Von 1828 bis 1860 unterrichtete er zusätzlich Deutsche Sprache an der Technischen Bildungsanstalt Dresden.

In der Revolutionszeit 1848/49 diente Löwe als Hauptmann und Leiter der Frei- oder Sicherheitscompagnie, eines selbständigen, der Kommunalgarde unterstellten Corps von Studenten der Chirurgisch-medicinischen Akademie zur Sicherung des Akademiegebäudes, aber auch für Hilfeleistungen bei Verwundeten.

Als die Tierarzneischule 1853 die Vorbereitungswissenschaften in ihr Curriculum aufnahm, wurde das Deputat Löwe übertragen.

Maximilian Leopold Löwe hatte sich in besonderem Maße im Dresdener Vereinswesen, nicht zuletzt in der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, engagiert und übernahm hier aufgrund seiner Vorbildung und bibliophilen Neigung viele Jahre das Amt eines Bibliothekars.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:
Hodegetik (Wissenschaftskunde)

Publikationen:

Grundriß der deutschen Sprachlehre in steter Beziehung auf allgemeine Sprachlehre, als Leitfaden zunächst für seine Zuhörer und Zöglinge, doch auch für jede Art des Unterrichtes und mit Andeutung eines dreifachen Lehrganges. Dresden 1828;

Historiae criticae grammaticae universalis seu pilosophicae lineamenta. Dresden 1829.

Aphorismen zur Geschichte und Systematik der Psychologie und anderer Naturwissenschaften. In: Auszüge aus den Protokollen der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde Dresden für das Jahr 1833 (1834), S. 103-116;

Grundriß der allgemeinen Hodegetik als Leitfaden bei dem Beginn der akademischen Studien und bei allgemeinen hodegetisch-methodologisch-encyclopädischen Vorträgen. Dresden 1839;

Rede zur Erinnerung an August Wilhelm Hedenus. Dresden 1864.

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:

Mitglied im Orden St. Johannis zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute (Freimaurerloge); 1825–1865 zu verschiedenen Zeitpunkten Bibliothekar, Programmator und stellvertretender Sekretär des Königlich Sächsischen Vereins für Erforschung und Erhaltung der Alterthümer;

1832–1865 Bücherwart und 1852–1860 erster Vorsitzender der Flora. Sächsische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau zu Dresden;

1836–1841 Stellvertretender Vorsitzender des Gewerbevereins zu Dresden;

1839–1851 Erster bzw. zweiter Schreibmeister der Dresdner Liedertafel;

1843–1858 Vorstand der Bibliothekskommission der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden;

1846 Mitglied im Dresdner Gymnasialverein;

1847–1850 Mitglied des Vereins für freie deutsche Rede;

1850–1855 Herausgeber des ‚Correspondenz-Blattes‘ des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine

Literatur: Schmidmaier, D.: Das Wirken von Maximilian Leopold Löwe. Ein Beitrag zur Bibliotheks-, Vereins- und Wissenschaftsgeschichte Dresdens im 19. Jahrhundert. In: Gittig, H. u.a. (Red.): Vom Nutzen der Bibliotheken und ihrer Bestände. Friedhild Krause zum 60. Geburtstag. Berlin 1988, S. 104-114 (=Beiträge aus der Deutschen Staatsbibliothek 7); Auskunft Dr. Sigrid Schulz-Beer (Dresden).

Merbach, Paul Moritz

* 25. Dezember 1819 in Dresden,

† 10. Dezember 1899 in Dresden

Paul Moritz Merbach, Sohn eines sächsischen Geheimen Regierungsrats, nahm nach Beendigung seiner Schulzeit im Oktober 1838 ein Studium der Medizin an der Universität Leipzig auf. Nach dem im Frühjahr 1843 mit den Examina abgeschlossenen Studium wurde Merbach 1844 unter Vorlage seiner Dissertation „De sani cordis dimensionibus earumque commutatione nonnullis morbis chronicis conspicua“ zum Dr. med. promoviert.

Zunächst als praktischer Arzt in eigener Praxis in Dresden niedergelassen, folgte Merbach 1849 dem Ruf als Professor für Theoretische Heilkunde (in Nachfolge Hermann Eberhard Richters) an die Chirurgisch-medicinische Akademie. Gleichzeitig bekleidete er damit auch das Amt des stellvertretenden Direktors der Inneren Klinik sowie des Leiters der inneren Poliklinik. Merbach, dem mit seiner Professur neben der Allgemeinen Therapie und Praktischen Heilkunde auch die Vorlesungen zur Allgemeinen Pathologie oblagen, führte erstmals ab Winterhalbjahr 1849/50 einen Sektionskurs an der Akademie ein. Immerhin hatte sich der naturwissenschaftlich orientierte Merbach bereits 1846 mit drei weiteren jungen Dresdener Ärzten in einer Vereinigung zur Vornahme von Sektionen zusammengeschlossen, um die theoretischen und praktischen Kenntnisse auf dem Gebiet der pathologischen Anatomie zu erweitern.

Als in Nachfolge der Akademie 1865 das Landesmedicinalkollegium in Dresden – als Prüfungs-, sachverständige und medizinisch-technische Beratungsbehörde für das Ministerium des Innern – begründet wurde, gehörte Merbach dieser Institution bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1895 als geschäftsführendes Mitglied an.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:

Allgemeine und spezielle Pathologische Anatomie; Medizingeschichte

Publikationen:

Über die Meningitis pseudomembranosa. Journ. f. Kinderkr. (1847) [Rez. In: Schmidts Jbb. Bd. 58, Jg. 1848, Leipzig 1848, S. 331];

Die acute Tuberkulose bei Kindern. Prag. Vierteljschr. 4 (1849) [Rez. In: Schmidts Jbb. Bd. 65, Jg. 1850, Leipzig 1850, S. 333];

Aerztlicher Bericht über die medicinische Poliklinik der chirurgisch-medicinischen Academie zu Dresden. Für die Jahre 1850–1857. Dresden 1857;

Fälle von akuter Leberatrophie. Varges' Zschr. 1863 [Rez. In: Schmidts Jbb. Bd. 119, Jg. 1863, Leipzig 1863, S. 38];

Über die Veränderung der Schallhöhe des Metallklanges im Pyopneumothorax. Vages' Zschr. 1863 [Rez. In: Schmidts Jbb. Bd. 120, Jg. 1863, Leipzig 1863, S. 47].

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:

Seit 1854 Bibliothekar, 1860–1863 Vorsitzender und ab 1870 Vorstand der Bibliothekskommission der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde Dresden

Ehrungen und Auszeichnungen:

Medizinalrat

Literatur: Der Kliniker Paul Moritz Merbach (1819–1899). Maschinenschr. Manusk.; PRÜGNER Bd. 1, S. 116.

Ohle, Gottlob Heinrich

* 6. Juli 1760 in Guben/Oberlausitz,

† 17. April 1834 in Gut Moholz/b. Rothenburg

Gottlob Heinrich Ohle wurde bereits mit zwölf Jahren – 1772 – an das Collegium medico-chirurgicum in Dresden aufgenommen, um dann seit 1778 als Wundarzt auf verschiedenen Positionen im sächsischen Militär zu dienen: 1778 diente er im Bayerischen Erbfolgekrieg als Wundarzt im Feldlazarett, später im Regiment der kursächsischen Infanterie, dann als Stadtaccoucheur in Weißenfels, 1787 als Oberchirurg am Militärlazareth Dresden und 1793 als Regimentschirurg (=scheerer) beim freiherrlich von Niesemeschel'schen Infanterieregiment in Bautzen. 1807 wurde er schließlich zum Generalstabschirurg ernannt. Gleichzeitig verfolgte er seine medizinischen Interessen im akademischen Rahmen: von 1789 bis 1792 versah er die Stelle eines Prosektors am Collegium medico-chirurgicum, bevor er ein Medizinstudium an der Universität Wittenberg

aufnahm, das er 1805 mit der Promotion („Observationum anatomico-pathologicarum trigae“) zum Dr. med. abschloss. 1807 erhielt er die Berufung als Lehrer der Chirurgie (und zugleich Generalstabschirurg) am Dresdener Collegium medico-chirurgicum und hatte die Chirurgie durch die schweren Zeiten der französischen Besetzung und Vorherrschaft in Sachsen zu führen.

Ohle gehörte zu den Mitbegründern der neuen Chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden und wurde 1815 deren erster Ordinarius der Chirurgie. Er lehrte die Chirurgie (einschließlich der Augen-, Ohren-, Zahn- und Knochenkrankheiten) an der Akademie bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand am 1. Juli 1826. 1833/34 legte Gottlob Heinrich Ohle auch seine militärischen Ämter nieder und zog sich auf sein Gut Moholz bei Rothenburg zurück, wo er noch im selben Jahr verstarb.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte

Chirurgie, Militärmedizin

Publikationen:

Observationum anatomico-pathologicarum trigae. Dresden 1806;

Erfahrungen über die Ausrottung der Ohrspeicheldrüse. In: Zeitschrift für Natur- und Heilkunde I (1819), S. 138–151.

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:

seit 1819 Mitherausgeber des Dresdener Zeitschrift für Natur- und Heilkunde

Ehrungen und Auszeichnung:

1787 Oberchirurg;

1793 Regimentschirurg;

1807 Generalstabschirurg

Literatur: DBI I, 404–407; Klimpel, V.: Das Dresdner Collegium medico-chirurgicum. Frankfurt a.M. 1995, S. 84, 147; Klimpel, V.: Berühmte Schüler des Collegium medico-chirurgicum Dresdensis. Z. ärztl. Fortbild. 88 (1994), S. 461 f.; PRÜGNER Bd. 1, S. 106, 110.

Pech, Ernst August

* 18. August 1788 in Hochkirch/Oberlausitz,

† 1. Januar 1863 in Dresden

Ernst August Pech gehörte zu jenen Professoren der Chirurgisch-medicinischen Akademie, die zugleich auch im Dienst des sächsischen Militärs standen. Pech studierte am Collegium medico-chirurgicum in Dresden, bevor er 1805 Feldchirurg der sächsischen Armee wurde. 1812 erhielt er die Anstellung als Prosektor am Collegium medico-chirurgicum und seit ihrer Gründung an der Chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden, wo er auch den theoretischen und praktischen Anatomie-Unterricht erteilte.

1817 begab er sich auf eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland, England und Frankreich, die ihm Gelegenheit zum Studium der Veterinärmedizin gewährte. Promoviert wurde er 1819 in Würzburg mit einer Arbeit mit dem Titel „Osteosarcoma, ejusque speciei insignis descriptio; adjuncta est de cura herniarum per ligaturam radicali tractatiunoula“.

Im folgenden Jahr – 1820 – wurde er auf eine Professur der Tierheilkunde an der Tierarzneischule, die der Chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden angegliedert war, berufen und wechselte 1826 in die Professur für Chirurgie an der Akademie selbst. Mit Beginn der dreißiger Jahre erhob er den Unterricht über Augenkrankheiten – wie auch an den Universitäten üblich – zum regelmäßigen öffentlichen Vorlesungsbestandteil der Speziellen Chirurgie an der Akademie. Erstmals 1830 und seit 1841 regelmäßig hielt Pech auch öffentliche Kollegs über Gehörkrankheiten, womit er einer beginnenden Ver selbständigung der Otologie Rechnung trug.

In seiner Stellung an der Akademie verblieb Ernst August Pech bis zu seinem Tod 1863.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte

Veterinärmedizin; Ophthalmologie; Otologie; Chirurgie

Publikationen:

De Cura herniarum per ligaturam radicali tractatiunoula. [Würzburg] 1819;
Nonnulla de talipedis vari et valgi causa. Dresden 1828;
Auswahl einiger seltener und lehrreicher Fälle, beobachtet in der chirurgischen Klinik der Chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden. Dresden 1858.

Literatur: HIRSCH Bd. 4, 1932, S. 541f.; PRÜGNER Bd. I, S. 108; Klimpel, V.: Berühmte Schüler des Collegium medico-chirurgicum Dresdensis. Z. ärztl. Fortbild. 88 (1994), S. 464.

Raschig, Christoph Eusebius

* 14. März 1766 in Dresden,

† 19. Mai 1827 in Dresden

Als Sohn des sächsischen Hofpredigers Christian Ehregott Raschig erhielt Christoph Eusebius eine Privatausbildung, bevor er als Externer die Kreuzschule in Pirna besuchte. 1784 nahm er ein Studium der Medizin in Wittenberg auf, besuchte zwischenzeitlich 1785 und 1786 das Collegium medico-chirurgicum in Dresden, legte im Februar 1787 sein erstes medizinisches Examen ab und studierte schließlich noch für ein halbes Jahr an der Universität Jena. 1787 wurde er an der Universität Wittenberg mit der Schrift „De lunae Imperio in valetudinem corporis humani nullo“ zum Dr. med. promoviert.

Sein Berufsleben begann er als praktischer Arzt in Dresden und diente zwischen 1793 und 1796 als Militärarzt bei den sächsischen Truppen der Rheinarmee. 1798 wurde er zum Generalstabsarzt und Assessor des Sanitätscollegiums ernannt. Im selben Jahr erhielt er einen Ruf als Lehrer der Pathologie und Therapie an das Collegium medico-chirurgicum und wurde an die Provisorische Lehranstalt sowie 1815 als Professor der Enzyklopädie und Kriegsarzneykunde an die neu gegründete Chirurgisch-medicinische Akademie in Dresden – an deren Planung er mit beteiligt war – übernommen. Mit seinem Lehramt hatte er neben der Kriegsarzneykunde insbesondere die medizinisch-chirurgische Enzyklopädie und Methodologie zu vertreten, gab darüber hinaus aber auch Privatvorlesungen über die „Lehre von den chronischen Krankheiten“.

1825 schied Christoph Eusebius Raschig aus dem Militär aus, nahm aber sein Lehrdeputat an der Akademie weiterhin wahr.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:

Innere Medizin; Pockenschutzimpfung; Physik (u.a. Untersuchungen zu Elektromagnetismus, Blitzschlag und Sonnenflecken)

Publikationen:

De respirationis utilitate maxime in removendo ex sanguine phlogisto posito. Wittenberg [1786];
Untersuchung und Erklärung der allgemeinsten pathologischen und therapeutischen Grundlehren. Dresden 1803;
Handbuch der innern practischen Heilkunde. 4 Bde. Leipzig 1808–1810;
Pharmacopoe für die Kgl. Sächs. Feldspitäler nebst einem Anhang der in den Kaiserl. Französ. Apotheken üblichen Mittel. Dresden 1812.

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:

1818 Gründungsmitglied und Deputierter der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde

Ehrungen und Auszeichnungen:

Generalstabsarzt

Literatur: HIRSCH Bd. 4, 1932, S. 725; DBI I, 433-439.

Reichenbach, Heinrich Gottlieb Ludwig

* 8. Januar 1793 in Leipzig,

† 17. März 1879 in Dresden

Heinrich Gottlieb Ludwig Reichenbach, Sohn des Konrektors an der Thomasschule Leipzig, bezog 1810 die Universität Leipzig, an der er 1815 mit der „Monographia Pselaphorum“ zum Dr. phil. und 1817 mit der Schrift „Florae Lipsiensicae spec“ zum Dr. med. promoviert wurde. Seit 1816 Privatdozent, wurde er 1819 zum außerordentlichen Professor der Medizin berufen.

Am 4. März 1820 folgt er dem Ruf auf den Lehrstuhl für Naturgeschichte (Mineralogie, Botanik, Zoologie) an die Chirurgisch Medicinische Akademie zu Dresden und hielt noch im Sommer seine Antrittsvorlesung „Über die Erhaltung der Welt, eine physikotheologische Betrachtung“. Mit seiner Berufung an die Akademie wurde Reichenbach zugleich zum Direktor des seit 1819 im Entstehen begriffenen Botanischen Gartens der Akademie ernannt, den er zu einem der größten botanischen Gärten Deutschlands ausbaute.

In Personalunion wurde Reichenbach gleichzeitig zum Inspektor und seit 1844 zum Direktor des königlichen Naturalien- und Mineralienkabinetts des Kgl. Naturhistorischen Museums zu Dresden ernannt.

Den Lehrstuhl für Naturgeschichte bekleidete Heinrich Gottlieb Ludwig Reichenbach bis zur Schließung der Akademie, blieb aber weiterhin – bis zu seinem Tod – Direktor des Botanischen Gartens.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte

Botanik; Zoologie

Publikationen:

Katechismus der Botanik, als Anleitung zum Selbststudium dieser Wissenschaft, und als botanisches Wörterbuch zu gebrauchen. Gestaltlehre mit mehr als 600 erläuternden Figuren. Leipzig 1820;

Magazin der ästhetischen Botanik, oder Abbildung und Beschreibung der für Gartencultur empfehlenswerthen Gewächse, nebst Angabe ihrer Erziehung. Leipzig 1821–1822; Zoologie oder Naturgeschichte des Thierreichs. 2 Bde. Dresden 1828–1830;

Flora Germanica excursoria ex affiniata regni vegetabilis naturali disposita, sive principia Synopseos plantarum in Germania terrisque in Europa media adjacentibus sponte nascentium culturarumque frequentius etc. Leipzig 1830–1832; Handbuch des natürlichen Pflanzensystems nach allen seinen Classen, Ordnungen und Familien, nebst naturgemäßer Gruppierung der Gattungen. Dresden 1837.

Aktive Mitarbeit in Gremien und Gesellschaften:

1822 Mitbegründer der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte (Leipzig);

Präsident der königl. Oeconom. Societät im Königr. Sachsen; 1828 Gründer, 1828–1839 Schriftführer, 1839–1843 Vorsitzender der Flora. Sächsische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau zu Dresden;

1833 Mitbegründer der Dresdener naturwissenschaftlichen Gesellschaft „Isis“;

seit 1869 Präsident der Kaiserl. Carol.-Leopoldinischen Deutschen Akademie der Naturforscher

Ehrungen und Auszeichnungen:

Ritter des Kgl. Sächs. Ordens für Verdienst und Treue

Literatur: DBI I, 303-309; ausführliche Bibliographie in: Haan, W. (Hrsg.): Sächsisches Schriftsteller Lexicon. Leipzig 1875; zum Botanischen Garten ausführlich KLEINE-NATROP, S. 164-168; Auskunft Dr. Sigrid Schulz-Beer

Richter, Hermann Eberhard Friedrich

* 14. Mai 1808 in Leipzig,

† 24. Mai 1876 in Dresden

Nach dem Besuch einer Privatilehranstalt wurde Hermann Eberhard Richter 1822 in die Leipziger Nicolaischule aufgenommen, die er 1826 mit dem Reifezeugnis verließ. Von April 1826 bis 1830 studierte er Medizin an der Universität Leipzig, wo er 1834 mit der Dissertationsschrift „Problema de via analytica ad certitudinem in cognitione medica“ zum Dr. med. promoviert wurde. 1831 zunächst Privat-Assistent des Leiters der Poliklinik an der Universität Leipzig, übernahm Richter 1833 die Stelle als Assistent des Hofrats und Leibarztes Heinrich Leopold Francke an der Chirurgisch-medicinischen Akademie Dresden. In Nachfolge Friedrich August v. Ammons wurde Richter am 6. September 1837 als Professor der theoretischen Heilkunde (Allgemeine Pathologie u. Therapie, Arzneimittellehre) sowie Direktor der inneren Poliklinik an der Chirurgisch-medicinischen Akademie berufen. Mit Ernennung Johann Ludwig Choulants zum Rektor der Akademie übernahm Richter auch die Vorlesungen über spezielle Pathologie und Therapie. Mit Richter war ein entschiedener Anhänger der naturwissenschaftlich-physiologischen Medizin an die Akademie gekommen, was sich unter anderem mit den 1845 an der Akademie eingeführten „Unterweisungen in physikalischen Untersuchungsmethoden“ sowie seinem 1850 erschienenen „Organon der physiologischen Therapie“ belegen lässt.

Darüber hinaus war Richter ein engagierter Verfechter der in den 1840er Jahren beginnenden Reformbestrebungen in der Gymnasialbildung sowie insbesondere der Medizinalreformbewegung, wie er auch generell demokratisches Gedankengut verteidigte. Wegen seiner Teilnahme am Maiaufstand von 1849 wurde er inhaftiert und gegen ihn ein Hochverratsprozess geführt, der zweieinhalb Jahre dauerte. Noch vor dem Urteilspruch wurde Richter von seiner Professur an der Akademie enthoben.

Nach seinem Freispruch hat Richter als angesehenener und erfolgreicher Praktiker in Dresden gewirkt und sich seit Ende der 1850er Jahre wieder der Medizinalreform und der ärztlichen Standesbewegung gewidmet. Neben seinem streitbaren Wirken als eigentlicher „Oppositionsführer“ im Sächsischen Landesmedizinalkollegium seit 1865 engagierte er sich auch wieder für die Schaffung einer einheitlichen ärztlichen Standesvertretung